Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

des hr zugestanden zu haben, welches aus dem streben, das doppelte r zu meiden, zu bloſsem h wurde. Da nun dieselben thiere, denen man das hervorrufen der krankheit zuschrieb, dieselbe auch hinwegnehmen, wie wir bei der gelbsucht sehen werden, da ferner der heher auf Island selten ist, und so der name hegri, der ursprünglich heher bezeichnete, um so leichter an die stelle des zu muthmaſsenden hregri treten konnte, so wird in dem reiher der vergessenheit im Havamal 13 (ominnis hegri heitir, sa er yfir öl̈rum þrumir der vergessenheit reiher heiſst, der da über den trunkenen schwebt, vgl. Egilsson s. v. öldr s. 620) ebenfalls ursprünglich ein heher zu sehen sein, der dem trunkenen die kraft des gedächtnisses dahin rafft.

A. Kuhn.

(Fortsetzung folgt.)

Bertholdus Delbrück, de infinitivo graeco. Dissertatio inauguralis. Halis Saxonum 1863. 8. pgg. 36.

Ueber den infinitiv! Eine der dankbarsten aufgaben, die sich der philologe wählen kann, mag er die sache nun vom alt-philologischen oder vom neu-sprachwissenschaftlichen standpunkte aus zu behandeln unternehmen. Der verfasser der abhandlung jedoch, deren titel oben angeführt ist, hat sein schönes thema in keiner weise zu würdigen verstanden. Er berührt alle möglichen fragen, die sich an den griechischen infinitiv anknüpfen lassen, ohne eine einzige zu lösen; eine in die augen fallende oberflächlichkeit der auffassung sowohl, als der behandlung characterisirt die ganze arbeit. Dabei soll übrigens nicht geläugnet werden, daſs sich einige gute bemerkungen, und manches brauchbare material zu weiteren untersuchungen in der dissertation des herrn Delbrück zerstreut finden. Dazu rechnen wir z. b. die auseinandersetzung auf s. 3 über den grund, weshalb sich die endungen *μεναι*, *ναι* zu *μεν*, *ν* haben verstümmeln können, während doch sonst schlieſsendes *αι* nicht abzufallen pflegt. Der verf.

erklärt dies aus der natur des vorhergehenden consonanten (*ν*), den die griechische sprache am wortende verträgt, während z. b. in *τύπτεται* der abfall des *αι* auch den verlust des *τ* zur folge gehabt hätte. Auch was der verfasser über den ursprung der infinitiv-endung *ναι* sagt, die er nicht mit *μεναι* identificirt, sondern worin er das skr. suffix ana sucht (s. 3), scheint beachtungswerth.

Für die infinitive auf *ειν* gibt der verf. auf s. 4, 5 eine eben so neue als unhaltbare erklärung. Es soll *ειν* der acc. sing. des suffixes *τι*, nom. *τις* sein, desselben, womit *μῆτις* u. s. w. gebildet sind, also z. b. *λέγειν* für *λέγετιν* stehen, mit ausfall des *τ*, wie *λέγει* aus *λέγετι* entstanden ist. Dafs das skr. suff. ti sehr geeignet ist zur bildung des infinitivs, steht fest; nur fügt sich dasselbe unmittelbar an die wurzel an, und wir hätten dann formen wie *λέξιν* u. dgl. zu erwarten, aber nimmer ein **λέγετιν*, *λέγειν*. Diese schwierigkeit erwähnt hr. Delbrück mit keinem worte. Freilich kommt auch ein -a-ti-s vor, welches Bopp im griechischen in der gestalt -*ε-σι-ς* wiedererkennt in worten, wie *νέμ-ε-σι-ς*, *λάχ-ε-σι-ς*. Dieses überhaupt seltene a-ti-s wird nun zwar in keiner sprache zur bildung des infinitivs verwandt, indefs angenommen, dies sei geschehen und *τ*, statt zu *σ* zu werden, ausgefallen, so duldet doch -a-ti-s so wenig als -ti-s die klasseneigenthümlichkeiten vor sich und ein *λα-γ-χ-άν-ε-σι-ς* statt *λάχ-ε-σι-ς* wäre eine ungeheuerliche form. Ganz originell, und in der that für uns unverständlich ist hrn. Delbrück's erklärung der inf. aor. I. auf *σαι*. Dies *σαι* nämlich soll nach s. 5, 6 nicht mit der skr. endung sê zusammenhängen, sondern, wie es s. 6 heifst: „da das thema des 1sten aorists *τυψα* ist, von welchem thema alle moden gebildet werden, so wäre es gewifs wunderbar und unerhört, wenn der infinitiv von einem anderen thema hergeleitet würde. *τύψαι* ist von *τυψα* nicht zu trennen, daher hat es mit jenen indischen formen, die dative von substantiven auf as sind*), nichts gemein, sondern ist der loc. sing. des thema's des 1sten aorists *τυψα*". Also ein zugleich conjugirbares und declinirbares verbalthema! Das eigenthümliche seiner erklärung, das „wunderbare und unerhörte" derselben, um seine ei-

*) Nämlich nach Höfer und Schleicher, da Bopp vergl. gramm. III. 270 sq., besonders pg. 272 §. 855 in dem sê, sé, asê vielmehr das verb. subst. sucht.

genen ausdrücke zu gebrauchen, scheint der verf. kaum gefühlt zu haben; er macht die sache sehr kurz mit den worten ab: „wir werden sogleich noch ein zweites beispiel dieser wurzelhaften declination (hujus declinationis radicalis) anführen“. Mit diesem zweiten beispiel meint er Bopp's erklärung des griech. infinitivs med. und pass. auf *-σ-θαι* aus der wurzel skr. dhâ. Bopp aber erklärt (vergl. gramm. III, 328sqq., besonders pg. 330, und noch deutlicher im accentuationssystem pg. 150) das *θαι* in der endung des griech. pass. infinitivs ausdrücklich für den dativ eines abstracten, mit der wurzel gleichlautenden, substantivs; es giebt eben wurzeln, die, ohne ein suffix anzunehmen, declinirt werden. Insofern sie aber declinirt werden, sind sie gar nicht mehr wurzeln, sondern substantiva, freilich dem laute nach von der wurzel nicht verschieden, daher sie von Bopp passend wurzelwörter genannt werden; deshalb ist schon der ausdruck „wurzelhafte declination“, den hr. Delbrück gebraucht, mindestens sehr bedenklich und schief. Aber wir wollen um den ausdruck nicht rechten; mag man immerhin den grammatischen vorgang, durch den nach Bopp's erklärung das *-θαι* in *λέγ-ε-σ-θαι* entstanden wäre, eine „wurzelhafte declination“ von *θη* (*θε*) nennen: ist denn *τυψα*, dessen locativ uns in der form *τύψαι* vorliegen soll, auch noch immer eine wurzel, der es noch freisteht, sich bald als verbum, bald als substantiv zu differenziren, etwa wie im sanskrit die wurzel ad ohne weiteres bildungselement durch blofse verbindung mit den personalendungen zum verbum werden kann (ád-mi „ich esse“ etc.), am ende von compositen hingegen, ebenfalls ohne annahme eines weiteren bildungselementes, in der bedeutung eines part. praesentis auftritt (kravyâd = kravya + ad „carnem edens“) und als solches declinirt wird? Nennt doch hr. Delbrück selbst wenige zeilen ehe er seine „wurzelhafte declination“ in's feld führt, die von ihm abstrahirte form *τυψα* das thema des aorists: thema aber und wurzel sind doch unendlich weit von einander unterschieden. Wenn der erste aorist, wie wohl heutzutage in übereinstimmung mit Bopp von fast allen sprachforschern angenommen wird, durch zusammensetzung der wurzel mit dem verb. subst. gebildet ist, so kann man eigentlich von einem thema des aorist's gar nicht reden; aber auch wenn wir hiervon ganz absehen und also mit hrn. Delbrück *τυψα* als thema ansetzen wollten, so wäre doch *τυψα* eben durch den zusatz *σα* (*τυπ-σα*) jedenfalls schon

aus dem zustande der indifferenz, den es als wurzel (*τυπ*) behauptete, herausgetreten, und kann unmöglich noch immer declinirbar und conjugirbar zugleich sein. Wer es bedenklich findet, die Bopp'sche analyse des ersten aorists anzunehmen, müfste das *σα* für einen ähnlichen zusatz halten, wie das *νυ* in *δείκ-νυ-μεν*; und wie die wurzel *δικ*, lat. dic, wohl ohne weiteren zusatz als nomen gebraucht, d. h. declinirt werden könnte — was denn auch factisch zwar nicht im griechischen, aber doch im lateinischen der fall ist (ju-dex, genitiv ju-dic-is) — *δεικ-νυ* aber nicht mehr wurzel, sondern schon ein nur noch conjugirbares verbalthema ist: so könnte man sich wohl ein declinirbares *τυπ* vorstellen, nimmermehr aber ein declinirbares *τυπ-το* (praes.-thema) oder *τυπ-σα* (aoristisches thema nach hrn. Delbrück).

In wie entschiedener weise wir übrigens auch den oberflächlichen und die schwierigkeiten gänzlich überspringenden erklärungsversuchen des verfassers entgegentreten zu müssen glaubten, so scheint ihn doch bei seiner erklärung des inf. aor. I das richtige gefühl geleitet zu haben, es dürfe das *σ* in *τύψαι* von dem *σ* der übrigen formen des aorist's nicht getrennt werden. Dies geschieht aber auch nur nach Höfer's und Schleicher's erklärung; gegen Bopp kann dieser einwand nicht geltend gemacht werden, da seiner analyse gemäfs das *σ* sowohl in *ἔ-τυπ-σα* als in *τύπ-σαι* dem verb. subst. angehört. Wir schliefsen uns deshalb Höfer, Schleicher und Delbrück gegenüber der Bopp'schen erklärung ganz entschieden an. (Mit Bezug auf Bopp s. die schon oben [p. 75*)] angeführte stelle der vgl. grammatik). Mit §. 2 („vom verhältnifs der etymologie zur syntax") beginnt der syntaktische theil der abhandlung. Hier wird als die aufgabe des grammatikers bezeichnet, den etymologischen und syntaktischen sinn der sprachformen mit einander zu vermitteln. Der infinitiv nun sei etymologisch „ein casus eines abstracten substantivs", syntaktisch dagegen (nach Rudimann) „ein modus, der die allgemeine bedeutung des verb's ohne den unterschied einer bestimmten person oder eines bestimmten numerus ausdrücke". Es wäre nun also zu zeigen, wie sich diese beiden scheinbar grundverschiedenen definitionen mit einander ausgleichen lassen. Dies versucht nun der verf. in §. 3—8, womit noch §. 14 zu vergleichen ist: in einer weise freilich, für die wir keinen ausdruck finden können, der zugleich den anforderungen der wahrheit und höf-

lichkeit entspräche. Der infinitiv ist also ursprünglich ein casus, theils locat., theils accus. eines substantiv's; jedoch hat er im sprachgebrauch seinen substantivischen sinn verloren, denn er hat mehr syntaktische eigenthümlichkeiten mit dem verbum gemeinsam, als mit dem hauptwort. Wie hat das geschehen können? Sehr einfach: nämlich der accus. und locat. sind ganz besonders dazu geeignet, ihre casusbedeutung zu verlieren; denn viele ursprüngliche accusative und locative treten ja im griechischen als adverbia auf. Also hat die sprache sehr weise gehandelt (sapientissime egit), für die bildung des infin. gerade diese beiden casus zu wählen; nun also mufs offenbar derjenige kurzsichtig sein, der nicht sogleich mit hrn. Delbrück einsieht, wie der infin., der eigentlich ein loc. oder accus. ist, — nicht etwa adverbiale, sondern — verbale bedeutung hat annehmen können. Dafs der infin. denselben casus als das verbum finitum regiert, hat auch nichts auffälliges (§. 4), denn auch andere substantiva können dies thun (Plautus: quid tibi hanc digito tactio est und ähnliches bei griechischen schriftstellern); wenn der infinitiv nicht mit adjectiven, sondern mit adverbien verbunden wird (§. 5), so gibt es ja auch substantive, die mit adverbien verbunden werden, man sagt z. b. *οἱ νῦν ἄνθρωποι, οἱ πάλαι ἄνθρωποι*; der einzige unterschied zwischen dem infinitiv und anderen substantiven ist also der, dafs das substantivum mit adverbien verbunden werden kann, der infinitiv mit ihnen verbunden werden mufs. Wir fragen: wo ist auch nur ein schatten von analogie zwischen ausdrucksweisen wie *καλῶς γράφειν*, und solchen wie die angeführten mit *νῦν* und *πάλαι*? Erstens haben wir in *καλῶς γράφειν* ein adverbium der art und weise, in *οἱ νῦν ἄνθρωποι* eins der der zeit, und das macht hier einen wesentlichen unterschied, da gerade adverbien der art und weise niemals an stelle von adjectiven mit substantiven verbunden werden können. Ferner in *καλῶς γράφειν* ist es die verbale kraft des infinitivs, welche das adverbium verlangt, während in *οἱ νῦν ἄνθρωποι* nicht das substantiv der art ist, dafs es seiner bedeutung gemäfs ein adverbium statt des adjectivs bei sich verträgt: sondern die stellung des adverbs zwischen artikel und substantiv verleiht dem *νῦν* oder *πάλαι* attributive kraft: *οἱ νῦν ἄνθρωποι* ist so viel als *οἱ νῦν ὄντες ἄνθρωποι*; dieses *ὄντες* ist aber nicht etwa zu suppliren, sondern es ist unnöthig gemacht durch die umgebung, in der das *νῦν* hier auftritt. Auch der Engländer kann so spre-

chen: at her then age (Thackeray); my sometimes daughter (Shakespear im Lear).

Mit §. 5, den wir so eben besprochen, schliefst der theil der dissertation, welcher die natur des infinitivs im allgemeinen bespricht, ab. Wir haben nur die ganz ungenügende weise zu charakterisiren gesucht, in welcher der verf. die fragen, die er sich gestellt, löst, oder vielmehr nicht löst. Aber auch schon die stellung der fragen selbst ist ganz schief; natürlich! denn fragen richtig und klar zu stellen ist schon der erste schritt zur richtigen lösung derselben. Wir verweisen in dieser beziehung vorzüglich auf Steinthal's grammatik, logik und psychologie s. 368—373 §. 131, eine darstellung, die man in verbindung mit Bopp's etymologischen forschungen über den infinitiv jeder weiteren untersuchung über diesen äufserst schwierigen punkt der grammatik am sichersten wird zu grunde legen können.

Es würde uns zu weit führen, auch die noch übrigen paragraphen der Delbrück'schen dissertation in gleich ausführlicher weise durchzugehen. Ein brauchbares material enthalten besonders § 7 (infinitivum per genera moveri"), §. 8 („de infinitivo pro imperativo usurpato") und §. 12 („de acc. cum inf."). Mit den gegebenen erklärungen indessen können wir selten einverstanden sein (*μέγας ἰδεῖν* soll so viel sein wie *μέγας ὥστε τινὰ ἰδεῖν αὐτόν* [pg. 15]! und dergl. überall), und die untersuchung kommt nie recht in gang („Scriptores classicae aetatis diligenter omnes perlegere et locos, ubi inf. pro imp. inveniatur, hic enumerare non operae pretium duximus", heifst es z. b. s. 21). Der text ist durch häufige druckfehler häfslich entstellt.

Berlin, Mai 1863. Carl Arendt.

Uebergang von l in d.

Es ist mehrfach die frage gestellt worden, ob l auch in d oder nur umgekehrt d in l übergehe. Curtius grundzüge II, 27 hat sich gegen die erstere annahme, für die letztere entschieden. Schweizer dagegen scheint sich (zeitschr. XII, 300) für die erstere, obwohl mit einiger zurückhaltung, zu entscheiden. Wir wollen einige beispiele, in denen der übergang von l in d unzweifelhaft ist, nachweisen. Zunächst wird man bei der nahen